

«Der Artenreichtum ist in der Region Basel sehr gross»

BaZ 20.5.2009

Dennoch fordert Urs Hintermann vom nationalen Biodiversitäts-Monitoring auch regionale Massnahmen für den Erhalt der Artenvielfalt

INTERVIEW: BARBARA SPYCHER, Bern

Biologe Urs Hintermann ist Projektleiter des Biodiversitäts-Monitorings Schweiz und Gemeindepräsident von Reinach sowie SP-Landrat.

BaZ: Wenn Sie in Reinach und Umgebung spazieren gehen: Ist das für den Biodiversitäts-Experten ein erfreulicher Anblick?

URS HINTERMANN: Ja, ein sehr erfreulicher. Artenreichtum ist häufig eine Folge der vielfältigen Landschaft, und die ist in der Region Basel sehr gross: Hier treffen der Schwarzwald, die Vogesen und der Jura aufeinander, und es gibt Flusstäler. Die Region ist dadurch artenreicher als das Mittelland.

Welche seltenen Arten findet man in der Region Basel?

Wenn Sie besonders spezielle Arten suchen, werden Sie an einem Extremstandort in den Alpen eher fündig. Bei uns gibt es dafür viele Arten, die gerne warm haben. Im Kaiserstuhl-Gebirge im angrenzenden Baden-Württemberg finden Sie den Bienenfresser, eine seltene Vogelart, für die Sie sonst

ins Wallis reisen müssen. Im Jura gibt es jede Menge typischer Pflanzen sowie den Luchs oder die Wildkatze, die in anderen Gegenden seltener oder gar nicht vorkommen.

Gibt es neben der vielfältigen Landschaft weitere Gründe für den regionalen Artenreichtum?

Der Rhein ist eine wichtige Eingangspforte für neue Arten: Alpine Pflanzen werden den Rhein hinuntergespült und siedeln sich dann entlang von natürlichen Rheinuferabschnitten an. Über den Rhein breiten sich flussaufwärts auch der Lachs oder flussabwärts der Biber bei uns aus. Der Rhein funktioniert wie ein Korridor, wo Tiere und Pflanzen durchwandern können.

Welche Orte in der Region sind besonders artenreich oder -arm?

Überall dort, wo grossflächig und intensiv Landwirtschaft betrieben wird, kommen weniger Arten vor. Umgekehrt ist etwa die Reinacher Heide ein regelrechter Biodiversitäts-Hotspot: nahe am Fluss, warm, seit einigen Jahren geschützt. Hier wachsen viele Orchideen-Arten und es leben hier sehr viele Insekten, etwa seltene Schmetterlinge wie der Him-

melblaue Bläuling. Steinbrüche sind auch Biodiversitäts-Hotspots, im Laufental etwa findet man seltene «Glöggli-frösche» oder Kreuzkröten.

Wo sieht der Biologe und Politiker in der Region Handlungsbedarf?

Es sind auch bei uns die bekannten Massnahmen – man muss sie einfach umsetzen. In letzter Zeit wurden entsprechende Projekte aufgelegt oder verlängert. In der Landwirtschaft etwa braucht es ökologische Ausgleichsflächen. Dort fehlt es weniger an der Quantität, aber bisweilen an der Qualität. Letzte Woche hat der Baselbieter Landrat Gelder für den ökologischen Ausgleich gesprochen: Damit werden Landwirte entschädigt, die zugunsten von Tier- und Pflanzenarten die Nutzung ihrer Flächen anpassen. In den Wäldern braucht es mehr Alt- und Totholz. Vor ein paar Wochen hat der Landrat das Programm «Naturschutz im Wald» verabschiedet. Damit soll der Anteil an Waldreservaten erhöht werden. Wichtig sind auch Gewässerrenaturierungen; sie ermöglichen die Rückkehr des Bibers.

Mehr Arten, aber triviale wie Löwenzahn

Die Bilanz der Artenvielfalt in der Schweiz fällt durchgezogen aus

BARBARA SPYCHER, Bern

Als Folge der Klimaerwärmung wanderten Gebirgspflanzen 13 Meter nach oben: Das ist eine der Erkenntnisse des neusten Berichts zur Artenvielfalt.

«Es gibt gute und schlechte Nachrichten zur Artenvielfalt in der Schweiz», hielt Urs Hintermann, Projektleiter des nationalen Biodiversitäts-Monitorings, gestern fest. Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) präsentierte die neusten Erkenntnisse des seit 2001 laufenden Monitorings. Demnach nahm die durchschnittliche Pflanzenvielfalt auf Wiesen und Weiden in den letzten Jahren zu – was die Experten aber nicht nur freut.

HERBER VERLUST. Denn die für einzelne Standorte charakteristischen Arten verschwinden, während sich ohnehin schon häufige Arten wie der Löwenzahn oder der Hornklee weiter ausbreiten. Diese «Trivialisierung» der Arten sei auf den zunehmenden Nährstoffgehalt



Trügerisch. Eine blühende Fauna wie hier beim Bundeshaus in Bern ist für Biologen nicht nur positiv.

der Böden zurückzuführen und ein «herber Verlust» an biologischer Vielfalt.

Ebenfalls feststellbar sind laut Bafu die Folgen der Klimaerwärmung: Typische Gebirgspflanzen wanderten seit 2001 um durchschnittlich dreizehn Meter nach oben. Die Folge: Der Lebensraum für die bisherigen spezialisierten Gebirgsarten schrumpft, sie werden von stärkeren Konkurrenten nach oben gedrängt.

Positive Nachrichten gibt es aus dem Wald: Die Natur-

schutzbemühungen hin zu mehr naturverjüngten Wäldern und Totholz haben sich positiv auf die Vielfalt von Tieren und Pflanzen ausgewirkt. Auch auf unversiegelten Flächen inmitten von Siedlungen ist die Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten unerwartet hoch.

Weiterhin bedenklich ist laut Bafu, dass viele Arten gefährdet oder vom Aussterben bedroht sind. Von den 19 Reptilienarten stehen 15 auf der Roten Liste, bei den Brutvögeln sind es 40 Prozent.